



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ulm, sein Münster und seine Umgebung

Osiander, Wilhelm

Ulm, 1891

II. Baugeschichte

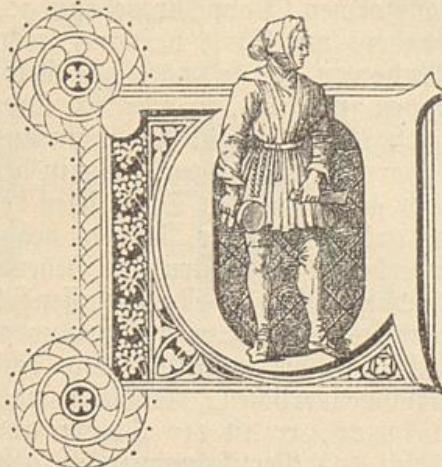
urn:nbn:de:hbz:466:1-28145

die geradlinige Richtung nach oben — unlängsam schon zu einer starren und einförmigen, mathematischen Ausschließlichkeit gesteigert, so daß sich die Türme beinahe aufzulösen scheinen in lauter einzelne Glieder. Der Ulmer Turm dagegen schießt empor als ein reich gegliedertes und doch geschlossenes Ganzes, organisch sich entwickelnd; er ist in aller Fülle nicht überladen, im Gesamteindruck von verständlicher Klarheit, in der Kolossalität von leichter Grazie.

Breit und massig, mit vorspringenden Eckpfeilern, viel mächtiger als bei den Kölner Türmen ist der Fuß des Ulmer Turms angelegt und darum durfte er begründeter Weise fünf Meter höher werden als jene. In herrlicher folgerichtiger Auflösung der Massen steigt er immer leichter und luftiger empor. Es ist die glänzendste Spätgotik, die sich vor uns entfaltet. Das große Prachtfenster über der Vorhalle wirkt weit leichter und freier als die schweren Radfenster. Das den inneren Fensteröffnungen vorgelegte freistehende Stab- und Maßwerk ist von zauberhafter Phantastik. Der unvergleichliche Helm entfaltet ebenfalls die weicheren graziösen Formenspiele der Spätzeit (s. Bild S. I und Abschn. II. S. 15 und VIII).

„Es ist keine Frage, sagt Lübke, daß der Ulmer Turm in seiner Ausführung nicht nur einen der kühnsten und großartigsten Baugedanken des Mittelalters, sondern auch eine der herrlichsten Umrisßlinien der schönen Turmfilhouetten so überaus reichen gotischen Epoche verwirklichen würde.“ In überwältigender Wahrheit erweist sich das jetzt in der glücklichen Gegenwart, wo das Werk vollendet steht und auf dem neuerrichteten Achteck*) die 59 Meter hohe bestiegbare Pyramide sich erhebt und der höchste (161 Meter vom Kirchenboden, gegen 156 Meter der Kölner Türme**), gleichzeitig auch der schönste Kirchturm der Erde schlank und gewaltig aufsteigt nicht aus einer Fürsten- oder Bischofsresidenz, sondern aus einer mittelgroßen deutschen Bürgerstadt, und weit hinaus schaut über die Höhen der Festungscitadelle in die Hochebene der Alb und ins breite schöne Donau- und Illerthal.

II. Baugeschichte.



war die Zeit der wachsenden Machtenfaltung der Reichsstadt, welche

or 513 Jahren, am 30. Juni 1377 — gerade 100 Jahre nach Beginn der Straßburger Fassade Erwin's — legte laut Bericht des Gründungsreliefs, dem wir im Innern begegnen werden, im Auftrag des Ulmer Rats der damalige regierende Bürgermeister Ludwig Kraft den ersten Stein zu „Unserer Frauen-Kirche“, welche bestimmt war, die abzutragende alte Marienpfarrkirche vor dem Frauenthof† zu ersetzen. Es

*) Biereck 70 Meter; Achteck 32 Meter.

**) So seit 10 Jahren die anerkannte Ziffer. Neuerdings auftretende höhere Angaben sind falsch. Oder wachsen die Kölner Thürme auf einmal?!

†) Etwa, wo auf dem jetzigen Friedhof das v. Besserer'sche Familiengrab liegt.

wohl kaum über zwischen 20—25 000 Einwohner zählend*) soeben eine Belagerung seitens des Kaisers, und seiner Verbündeten, siegreich bestanden hatte (1376) und ihr Gebiet zu erweitern begann, aber an Bauten (außer den ältesten Teilen des Rathauses und der jetzigen Spital-, früher Dominikanerkirche) noch nichts an Bedeutung aufweisen konnte. Der von Zürich gebürtige Ulmer Mönch und Chronist Felix Fabri erzählt in seiner lateinischen Chronik (aus dem Ende des 15. Jahrh.) wie an genanntem Gründungstag, einem Dienstag, den unsere Generation 500 Jahre nachher mit einem glänzenden Jubiläumsfest feierte, die ulmische und nachbarliche Klerike im priestlichen Ornat mit der ganzen Gemeinde, jung und alt, sich um den Rat und die Edlen der Stadt scharte, welche den Alt vollzogen und Ludwig Kraft, der Bürgermeister, allererst zur Nachfeierung für männlich 100 Goldgulden auf den Grundstein legte. „Der Platz wurde mit 464 Schritten abgestochen“. Da wo die Westfront hinkommen sollte, hatten damals die Franziskanermönche (deren Kloster, späteres Gymnasialgebäude erst vor 1 Jahrzehnt bei Freilegung des Platzes fiel) einen Garten. Und wo seit 1230 ein Franziskanerinnenkloster erbaut war, wurde nun die heute noch stehende (nördliche) Bauhütte errichtet. In großartiger Bewährung des Bürgersinns floßen die Mittel zu dem Bau aus großen und kleinen Geld- und Naturalgaben derart reichlich, daß sich die fortgebende Tradition bilden konnte, die Ulmer haben die damals gebräuchliche Beihilfe durch Gewährung von Ablässen (Abläsgeldern) ganz von sich gewiesen, was jedenfalls darauf deutet, daß von den Bürgern damals außerordentliches geschah in freiwilligen Steuern zum Bau. Indessen ist doch vom 1. Jan 1400 eine Bulle Bonifacius IX. bekannt**), welche, außer besonderer Anerkennung der bisherigen Leistungen der Einwohner und des Gemeinwesens, „zum Ausbau“ der Kirche auf Jahre hinaus den an gewissen Tagen darin Betenden und dazu Spendenden große Ablässe verleiht d. h. also damit Gelder und Spenden herbeizieht.

Über den Bau selbst ließen die Urkunden spärlich.

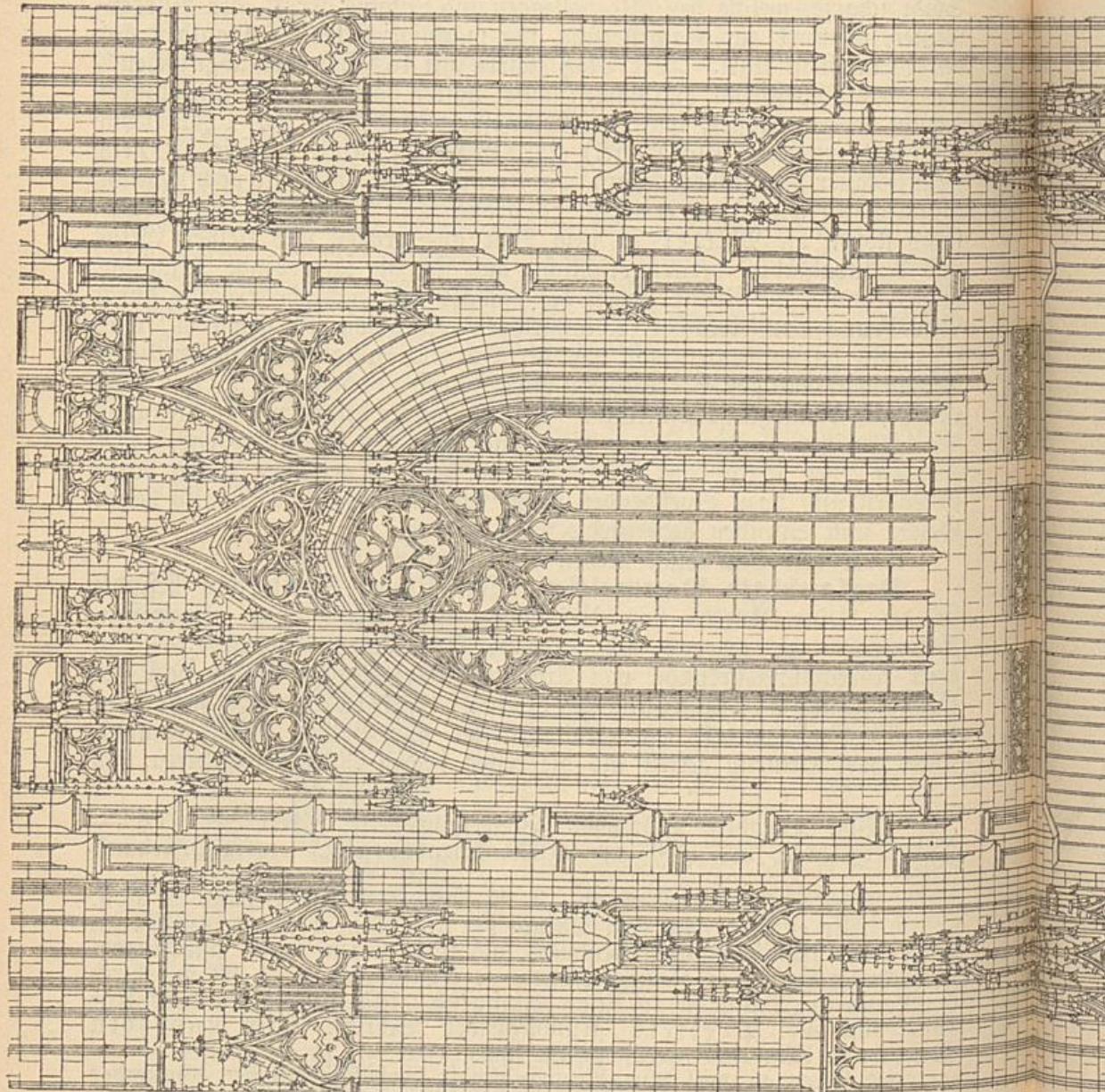
Begläubigte Baumeister. Im Ulmer Stadtarchiv befindet sich die kleine Anzahl von Urkunden und urkundlichen Zeugnissen, Rechnungen u. c., woraus sich folgende Hauptdaten ergaben†) — In einer Abrechnungsurkunde von Anfang 1387, also 10 Jahre nach der Gründung sind 2 „Maister und Werkmann“ „Heinrich“ ††), dazwischen ein „Maister“ Michel, der also vielleicht nur Ballier war, genannt. Diese zwei Heinrich gelten als die ersten beiden Münsterarchitekten und

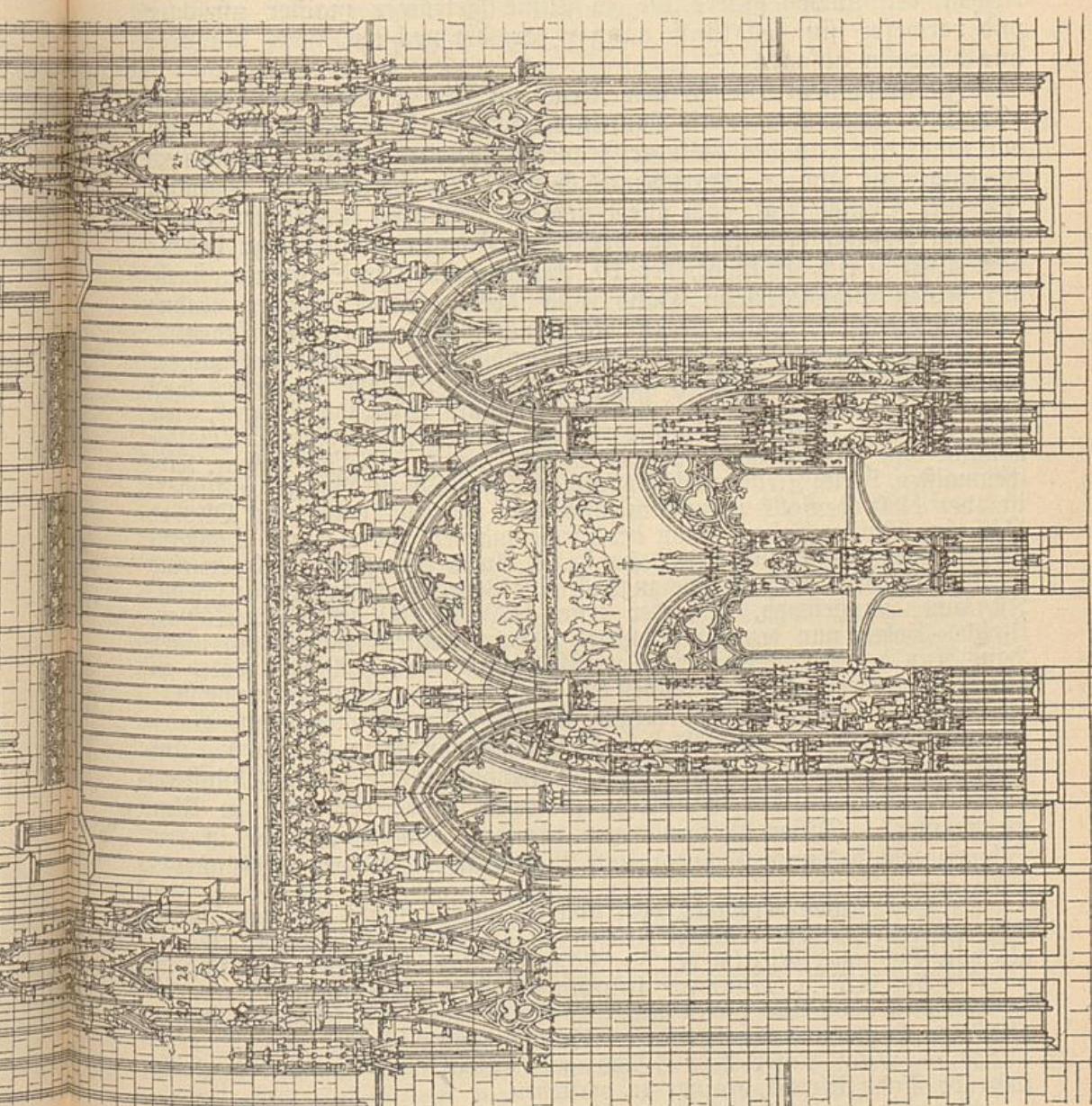
*) Vgl. Kornbeck, Württemb. Vierteljahrsshefte. 1885. S. 73 ff. — Nürnberg hatte um 1456 erst 20 000, Straßburg auf seinem Höhepunkt 50 000.

**) Abgedruckt in d. Verhandl. d. B. f. K. u. A. II. Bericht S. 27 ff.
†) Wir citieren nach dem Datum der Urkunden, welche demnächst im 2. Teil des Ulmischen Urkundenbuchs ans Licht treten, indes eine Anzahl schon durch Häzler im Zahn's Jahrb. f. Kunsthistorisch. 2, 99 ff., durch E. Mauch in „Bausteine zu Ulms Kunstgesch.“ 1870 ff., und dann im Anhang von Fr. Preßels grundlegender Schrift: Ulm und sein Münster, Ulm 1877, veröffentlicht sind.

††) Klemm will eine Verwandtschaft derselben mit den Gmünder Meistern, den Arler u. c. zu wahrrscheinlich machen. Schwäb. Merkur 1890. Nr. 98.

1. Der heil. Antonius.
2. Johannes d. Täufer.
3. Maria mit Jesukind.
4. Der heil. Martin v. Tours.
5. Hl. Philippus mit Kreuzstab.
6. Hl. Honora mit Spiegel (Märtyrium).
7. Hl. Antonius d. ä. mit Muschel (Flügelzeichen).
8. Hl. Rathaus mit Buch und Beil.
9. Hl. Simon mit Säge.
10. Hl. Petrus mit Schlüssel.
11. St. Magdalena mit Salbengefäß.
12. Angeb. Scholastika mit Taube. (fehlt).
13. St. Katharina mit Schwert.
14. ~~St. Barbara mit Kelch (fehlt).~~
15. St. Barbara mit Kelch (fehlt).





13. **St. Katharina** mit **Sphæwert.**
14. **St. Barbara mit Sphæwert.**
16. **St. Barbara mit Reich (fehlt).**
17. **St. Agnes mit Sphæwert.**
18. **Ap. Andreas mit Sphærgem Streuð.**
19. **Ap. Judas Thaddäus mit Sphærgem Streuð.**
20. **Ap. Jakobus d. J. mit Sphærgem Wallerflange.**
21. **Ap. Bartholomäus mit Reffer.**
22. **Ap. Johannes mit Reßb.**
23. **Ap. Matthias mit Sphærgem.**
24. **Maria mit Jesußkind.**
25. **Nach innen: der hl. Martin mit Bettler, sitzend.**
26. **Nach außen: der hl. Antonius.**
27. **Nach innen: Antonius, sitzend, mit Kreuzstab.**
28. **Ap. d. Evangelist.**
29. **Nach außen: Heiliger mit Bspf.**

Westturm: Portalhalle und Martinfenster.

von dem jüngern ist gesagt, daß er „eben jetzt bestellt sei“. Die erste sichere Nachricht ist vom Jahre 1392 „geben am Montag nach St. Vitstage“, wo Bürgermeister und Rat mit dem großen Ulrich von Ensingen, Vater, einen Vertrag — den ersten, den wir haben — abschließen.

Derselbe hebt also an: „Wir der Bürgermeister und der vrante gemainchlich der stat zu Ulme bekennen öffentlich mit diesem Briefe vnd tugen fund allermänniglich, daz wir mit gutem willen mit dem erbern man maister Ulrichen von Ensingen sölcher sache tädinge vnd gedinge als hernach geschrieben stat lieplichen vnd gültlichen überaine kommen sient, dem ist also: das er des werkes zu unser vrouwen firchen der nüwen pfarrre hie zu Ulme getrüwer maister ußrichter vnd verweser sin soll fünff ganzer jar die nechsten nach ainander ane alles sin absägen“.

Zwischenhinein 1394/95 war Ulrich am Dom in Mailand beschäftigt, 1399/1400 übernahm er die Bauleitung des Straßburger Münsters, von dort auch den Bau der Esslinger Frauenkirche leitend, vielleicht auch noch denjenigen zu Ulm. — Es scheint sich nun, obwohl über der folgenden Zeit viel Dunkel liegt, doch allem nach die Führung des Ulmer Bau's fast ein Jahrhundert lang in der einen Familie fortgeerbt zu haben: vom alten Ulrich Ensinger, der 10. Februar 1419 in Straßburg starb, auf seinen Schwiegersohn Hans und dessen Sohn Kaspar Kuhn; dann auf seinen eigenen Sohn Matthäus und seinen Enkel Moritz*).

Mit 1417 nemlich taucht in den Hüttenbüchern ein „Maister Hans der Kirchenmaister“ auf, derselbe, den eine Basler Urkunde Johannes Cun nennt**) und dessen Frau, die mehrfach genannte „Kirchenmaisterin“, vielleicht Ulrichs v. Ensingen Tochter war †). Der Testator einer Erbschaftsurkunde von 1429 (Feiertag vor Galli, Oft.) nennt sich „Ich Caspar, Kirchenmaister, Ulrich Kirchenmaisters säligen Sune (Sohn), Burger zu Ulme“, ist aber 1430 ebenfalls urkundlich schon tot, während endlich im Oktober 1446 ein „Maister Caspar Kun der Kirchenmaister“ Hans Kun's Sohn ††) für „ettwinnenig“ (etwelche) Jahr seines Amts dem Kirchenpfleger eine Generalquittung, ausstellt, die zugleich eine Verabschiedung zu sein scheint. Ist nun anzunehmen, daß der erste, 1429 auf 30 geitorbene Kaspar, Ulrichs Sohn, nur den Familientitel „Kirchenmeister“ führte und unter Hans Kun am Münster arbeitete, welch letzterer noch 1429 und später in den Rechnungen erscheint, so haben wir diese Reihe der Münsterbaumeister:

Auf den großen Ulrich folgte als 4. (sein Schwiegersohn) Hans Kun; auf diesen um 1430/35 als 5. dessen Sohn Kaspar Kun. Im Jahr 1451 finden wir in einem Hüttenbuch des Basler Münsters „Maister Matheus der Steinmeß, zu diesen Zytten der Stat zu Ulm werkmeister“. Dieser Matheus war niemand anders, als der in der Schweiz wohlbekannte Gründer und Werkmeister des Berner Münsters,

*) Der Name Ensinger oder von Ensingen schreibt sich wahrscheinlicher von dem Steinbruchreichen, Esslingen benachbarten Ensingen bei Nürtingen, als von Einsingen bei Ulm her. — Schnaße schreibt Ulrich von Fusingen.

**) No. 1423. Magister Johannes dictus Cun magister operis et fabricae ecclesiae parochialis de Ulma etc. (Wir sehen hier in die allmäßige Entstehung der Z. d. b. Familiennamen hinein.)

†) — wenn unter dem „Schwager Kaspar“ des Hans der gleich folgende Sohn Ulrichs, Kaspar zu verstehen.

††) nach den Hüttenbüchern schon länger am Münster „Parlier“ (Ballier) an der Spitze der Gesellen.

Matthäus Ensinger, Ulrichs Sohn. Er hatte den ehrenvollen Ruf nach Bern 1420 erhalten, von dort aus den Esslinger Frauenkirchenbau, wie einst der Vater, geleitet, 1446, als sich das Verhältnis mit dem Kirchenmeister Kaspar Kun löste, schon mit den Ulmern angebunden, sich vielleicht hier häufig gemacht, von Ulm aus den Berner Bau weiter beaufsichtigt, bis er 1451 als bestellter 6. Kirchenmeister erscheint, der auch von den Straßburgern begehrte wird (Brief des Matthäus an sie v. J. 1451), aber in Ulm bleibt bis zu seinem Tode. Er starb laut Denksteins, den wir im Nordschiff finden werden, 1463*). Schon in einer Rechnung dieses Zahrs kommt Matthäus' Sohn, Moritz Ensinger, der sich „von Bern im Uchtland“ schrieb, als 7. Baumeister vor. Zwei Jahre nachher, 1465 Mittwoch nach Dionysii (Oft.) bekennt er sich auf 10 Jahre angenommen:

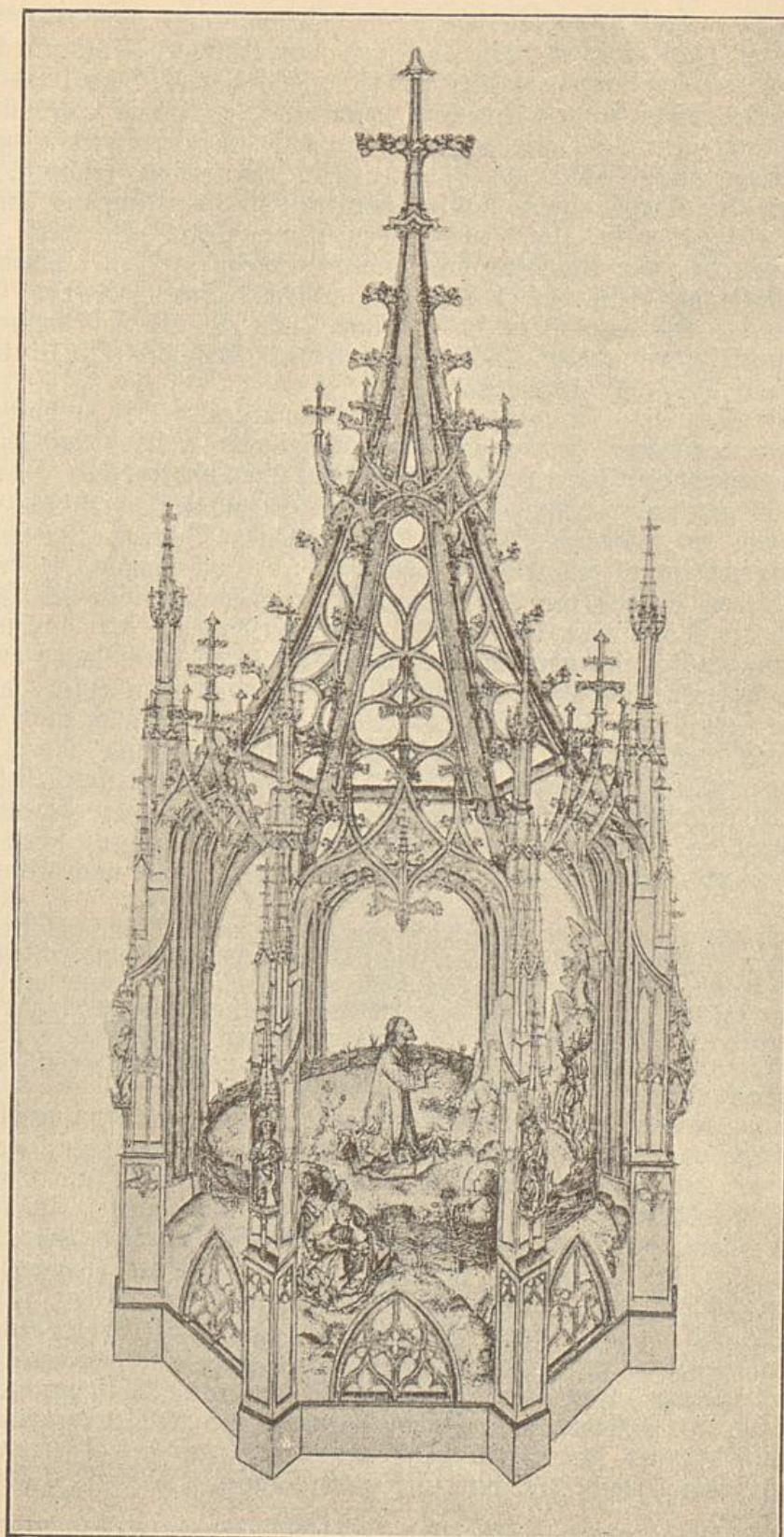
Ich Mauritius Ensinger, der Kirchenmaister, . . . han den vorgenannten minen herren von Ulme verhaften . . . das ich die vorgenannten zehn Jaure huzhählich zu Ulm sitzen vnd belyben . . will.

Das war die vorsichtige Art der alten Stadtväter. Erst 11. Juli 1470 wird er „Mauricien Ensinger“ in erneutem Vertrag „in Leptag als lang er lebt zu aim Kirchenmaister . . . vsgenommen.“ Er hat auch für den Neubau der Liebfrauenkirche in München und der Georgenkirche in Nördlingen Rat erteilt. Die Berühmtheit der Baumeister der Ensinger-Familie wie auch der Nachfolger tritt durch solche anderweitige Aufträge ins Licht und gewisse Verwandtschaften einer ganzen Gruppe süddeutscher Kirchenbauten erklären sich. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sowohl Vater und Sohn Matthäus und Moritz als auch des ersten Brüder Matthias und Kaspar Ensinger teilweise gleichzeitig am Münsterbau beteiligt waren. Ebenso hat nun der bedeutende Nachfolger des Moritz (8. B.-M.) Matthäus Böblinger schon von Esslingen aus, wo er an der Frauenkirche baute, 1474 nach Ulm gearbeitet.

Und zwar lieferte er urkundlich den soeben im 6. Münsterblätterheft gegebenen Riß des *Delbergs*, der bis Anfang dieses Jahrhunderts südlich vom Münster stand, aus dessen Inschrift von Böblingers Hand wir noch weiteres ersehen: Den Delberg hat Mathes Böblinger von Esslingen gen. Ulm geordnet vnd hat viel stain gehaven zu denselben Ziten 1474. Darnach über drey jar war ich bestellt von minen herren von Ulm zu irem Kirchenbawe“ — also 1477. (S. Beschr. d. Delbergs.)

Samstag nach St. Dionysien (Oft.) 1480 erfolgte die lebenslängliche Anstellung. Die wiederum sehr fürsichtigen Bedingungen, die bei seinem wie den andern Verträgen wiederkehrten, waren u. a.: Entlaßbarkeit, Haushäbigkeit (d. h. Wohnung an Ort und Stelle), sich keines andern Baus innerhalb oder außerhalb der Stadt ohne Urlaub zu unterwinden, die Bifürungen zurückzugeben im Falle des Abgangs, 90 Gulden Jahresgehalt. Nach einer Ueberlieferung der Seb. Fischer'schen Chronik sollen an einem Sonntag ds. Jhrs. 1492, im Beisein der Mutter des Chronisten, während des Gottesdienstes zwei große Steine aus dem (Turm-) Gewölb polternd herabgestürzt und Böblinger deshalb sofort aus Ulm geflohen sein. Indes befindet sich das Monogramm des Künstlers mit der Jahreszahl 1494 auf dem Kranz des Turmvierecks wie auf dem Originalriß, dem wir später begegnen werden. Sicher ist

*) Besoldungsquittungen von ihm liegen hier vor von 1456, 58, 59, 60, 61.



Der Dolsberg von M. Böblinger.

daß der Zustand des Turms ein bedenklicher war und den Ulmern Sorge machte, anderseits aber auch ein Verwürfnis mit Böblinger waltete. Denn in einem erhaltenen Brief vom 5. Oktober 1493: „Den ersamen und weisen Burgermaister und Rat der Stadt Eglingen, unnsern besondern gutten Fründen“, bitten sie diese „uns zu lieb und unserem Kirchenturm zu hilff“ um fünf erprobte Stainmezen. Der Grund ist: „Nachdem dem Turm an unserer lieben frowen Pfarrkirche hie by uns merlich prüch zugestanden sein, die durch hingen der Zeit groß sorgen nicht mit kleinem Schaden auf ihm tragen“ Ein großes Consilium von Baumeistern aus 28 Orten soll hierauf in Ulm gehalten worden sein. Aus diesen tritt dann Burkhard Engelberg, als der 9. alte Münsterbaumeister und der eigentliche Retter des Turmes und der Kirche auf den Plan, während Böblinger, dessen Ansehen die Geschichte mit dem Steinfall keineswegs geschadet hatte, in Eglingen die Frauenkirche vollendete (auch von Reutlingen, Memmingen, Gmünd, Urach in Kirchenbausachen gen), 1505 dort starb begraben ward. Burkhard Engelberg im Schwarzwieger Meister. Er St. Ulrich und Afra in auch bei der Kilians- später sogar in Bozen gegeben. Es scheint auch, geleitet hat durch seinen lin. Augsburg war wo er 1512 starb und ben liegt. Schon stand 1518 — 27. April — Kirchenmaister, Bernd Rosenheim) bestellt, Reihe der alten Münster. Seine Spur verliert Jahren des 16. Jahr-

vielfach zu Rate gezo- und in der Frauenkirch hard Engelberg von wald war ebenfalls ein war Baumeister von Augsburg und hatte Kirche in Heilbronn, in Südtirol seinen Rat daß er die Arbeiten nur Ballier Lienhard Alt- seine zweite Heimat, (in St. Ulrich) begra- der Bau in Ulm stille. wird noch einmal ein hard Winkler (von welcher als der 10. die sterbaumeister schließt. sich mit den vierziger hunderts.



Burkhard Engelberg.

Anteil der einzelnen Baumeister. Was und wie viel jedem einzelnen der Meister an der Ausführung des Baus zukommt, ist schwer zu bestimmen, wenn man nicht in bloßen Wahrscheinlichkeiten sich ergehen will. Grundlagen bilden hier einzig die wenigen Urkunden und die Meisterzeichen an den verschiedenen Bauteilen, welche H. Klemm aufgedeckt und für die Baugeschichte nutzbar gemacht hat.*). Der Bau ging von Ost nach Westen, vom Chor aus fortschreitend; ein Voranenilen mit dem Westturm im Vergleich zum Langhaus war hiebei manchmal, auch vielleicht hier der Fall. Der Ort der Meisterzeichen darf als die Stelle angenommen werden, bis wohin der betreffende baute.

1) Sicher ist der Chor nach Anlage und Detailformen der älteste Teil und wurde zur vorläufigen gottesdienstlichen Benutzung in seinen und der anschließenden Chortürme unteren Teilen nach verschiedenen Anzeichen rasch gefördert. Die Zeit der 2 ersten Baumeister, der beiden Heinriche,

*) Münsterblätter 2. H. 1880, S. 33—60 mit Tafeln.

1377 bis um 1390. Unterm 9. Febr. 1383 gestattet der Bischof von Konstanz den Ulmern „innerhalb eines bestimmten Zeitraums ihre neue Kirche zu weihen“ — also dachte man frühe daran. Von Interimskirchen mit Notdach, welche bald nach Aufsteigen der Mauern im Innern etabliert worden seien, erzählen die Chroniken (1405). Die S. 7 gen. Bulle von 1400 bestätigt für jene Zeit die gottesdienstliche Benützung. —

2) Hierauf ging es an die Hinaufführung und relativen, Abschluß dieser Teile und die Errichtung des Langhauses in seiner ganzen Flucht einschließlich des Westturms, in den unteren Partien, beim Turm vielleicht etwas höher (bis zur Gallerie) — die Zeit des Ulrich Ensinger und Hans Kun, um 1392—1430. Damit stimmen die Nachrichten der Hüttenbücher, wonach 1420/21 neunzehn Statuen geliefert wurden, welche ohne Zweifel diejenigen des Hauptportals sind, und 1430/34 zwei Orgeln (eine im Chor und eine zwischen Chor und Kanzel) errichtet, was auf gottesdienstliche Benützung weiterer Teile der Kirche schließen läßt. Vergleicht man nun aber die kolossalen Schiffe mit dem im Verhältnis dazu kleinen Chor, so springt ein Mißverhältnis in die Augen, das auf eine Veränderung, bezw. Erweiterung der Höhenverhältnisse gleich mit Beginn des Langhauses und Westturmes weist, welche ohne Zweifel schon auf Meister Ulrich zurückzuführen ist. Man sprach anfangs ja nur von einer „Pfarrkirche“ unserer I. Frauen; erst später wurde ein „Münster“ daraus. Und zwar bezeichnet dieser Ausdruck zunächst das Langhaus, („Hochmünster“) das Mittelschiff im Unterschied vom Turm.

3) Dies führt uns in die nächste (dritte), natürlich nicht mit Jahreszahlen genau abzugrenzende Bauperiode (Caspar Kun, Matth. und Moritz Ensinger) — die Weiterführung des Turmes bis über das Martinsfenster zum sog. steinernen Boden und die Vollendung des dreischiffigen Langhauses und damit der ganzen Kirche. Was das letztere betrifft, so sieht man über dem Triumphbogen das Meisterzeichen des Moritz Ensinger mit der Jahreszahl 1471 auf einem Schilde an der Wand, was den Abschluß des Hochschiffs durch diesen Meister beweist, der damit den „Mittwoch nach St. Antonius 1469“ urkundlich übernommenen Auftrag ausgeführt hat: „innerhalb der nächsten zwei Jahre das Fensterwerk in dem Hochmünster zu sezen, auch das Gewölb desselben und dazu den Gobel an dem End ganz zu beschließen gegen eine Ehrung von 40 Gulden.“ Leider hat nun der Meister auf die Kapitale der an der Wand hinauflaufenden Halbsäulen (Dienste) die häßlichen kleinen Aufsätze als Träger noch gestellt und über denselben das flache Gewölb des Mittelschiffs gezogen — ohne Frage der künstlerisch schwächste Teil des ganzen Baues! Den Dachstuhl hat unter ihm Jörg von Hall erstellt. Auf den Turm müssen wir nun im Zusammenhang zurückkommen.

Der Hauptturm. Wie die erwähnte Erweiterung des ursprünglichen Bauplans und den allgemeinen Grundplan des Ganzen, so können wir auch die außerordentlich großartige Conception des Hauptwestturms nur ebenfalls auf den genialen Ulrich zurückführen*), den Erbauer auch des wunderbar fühnen Straßburger Turmes**), den hochangesehener Künstler in Nord und Süden, den man mit vollem Recht den großer Ensinger nennen darf. Die Ähnlichkeiten überdies des Ulmischen mit dem Straßburger Turm sprechen für diese Annahme. Mit dem letzteren hat er besonders das erwähnte „vorgelegte Stabwerk“ an den Fensterräumen, d. h. die an der äußern Seite der Laibungen frei übers Fenster herlaufenden, in der Mitte und oben selbst durch zierliche Bänder und Krönungen ornamentierten schlanken Stäbe, welche die dahinter liegenden

*) Lübbe in den Münsterblättern. Ebner, Ulm, (S. 3 u. 4. S. 69 ff.)

**) bis zu der anders gedachten Pyramide von Joh. Hütz aus Köln 1419—49.

Fenster doppelt lockend hervorblicken lassen. Der große Originalriss des Turms, den das Münster besitzt (i. unten), weist aber nur zwei Hände auf und trägt in der Höhe von 145 Werkshuben an der Stelle, wo das Fenster paar ansetzt, die Inschrift: „da hat angefangen zuo machen an dem duoren zuo ulm mathe (us) böblinger,” und weiter oben über dem Kranz des Bierecks neben „240' hoch“ die Worte: „da hat aufgehert zu buowen an dem duoren mathe (us) böblinger.“ Der untere Teil des Risses, 2 Drittel des Bierecks, wäre also Ulrichs Werk. Dieser hätte somit, indem er „den Grundplan des gewaltigen Baus im wesentlichen so festgestellt, wie er jetzt erscheint“, auch das erste Drittel des Bierecks ausgeführt, (während die Ausführung des zweiten Drittels seinem Sohn oder Enkel zukommt) — die durchgreifendste Bedeutung für die Entwicklung des Münsters.

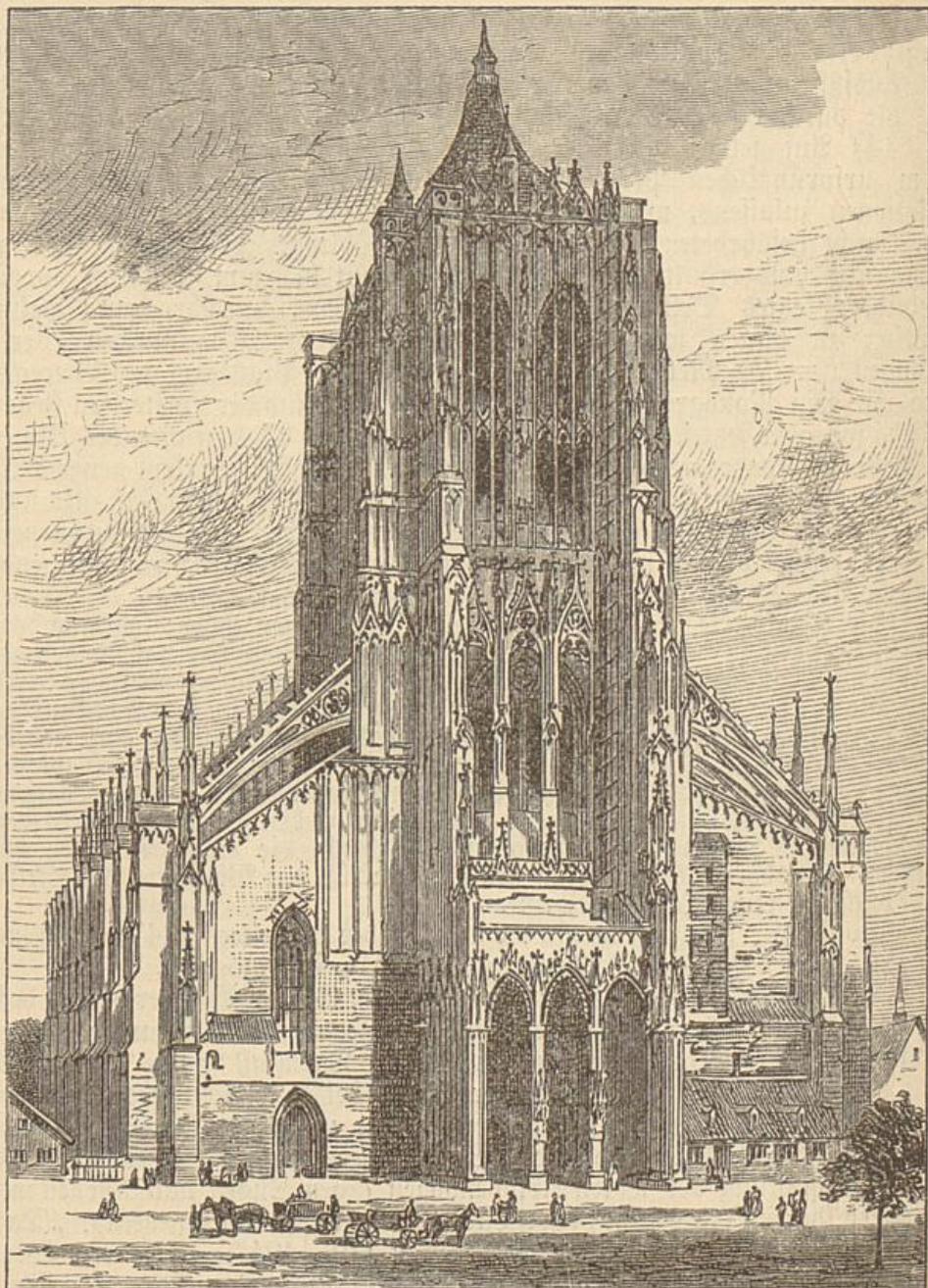
4) Auf seinen Schultern, auf dieser gegebenen Grundlage, „an dem ursprünglichen Plane treu festhaltend oder doch nur solche Modifikationen zulassend, welche den einheitlichen Charakter und die Grundidee nicht gefährdeten,“ hätte dann M. Böblinger den Aufriß in dem genannten uns erhaltenen Original konsequent bis zum Abschluß durchgebildet: letztes Drittel des Bierecks, Octagon, durchbrochener Helm. Weiter zu bauen war ihm von da nur bis zu 240 ulmischen Werkshuben (= 70 Meter) vergönnt, d. h. bis zur Plattform des Bierecks, wo wir sein Monogramm schon oben erwähnten und der Weiterbau liegen blieb, wo aber jetzt statt des jahrhundertelang das Wahrzeichen des Ulmer Münsters bildenden Notdachs das nach dem alten Originalriss neuerstellte Achteck mit seinen helleren Werksteinen ansetzt. Dieses Achteck also und der Helm, vor allen ausgeführten Turmpyramiden wie die Freiburger, Kölner Regensburger etc. durch Originalität und Kühnheit hervorragend, wären als Böblingers eigenstes Werk zu betrachten.

Die Stockwerke des Helms sind von einer kühnen Höhe; Füllung derselben ist nicht in der gewöhnlichen Form des breiten Bierpasses gedacht (i. Bild und später den Orig.riß in der Neidhartkapelle); sondern es wird das Motiv der lichten, hohen und schlanken Fenster in den Stockwerken der Pyramide wiederholt, so daß diese dadurch ungemein lustig und durchsichtig erscheinen. Nur in den oberen Fensterbögen befindet sich wieder leichtes Machwerk und die Spitzen derselben schwingen sich als ausgebogene Wimpergen kühn hinaus über die Seitenrippen, den Helm mit mehreren kronenartigen Kränzen umgebend und belebend, die einzig in ihrer Art dastehen. Als oberste Krönung hat der Originalriss, der Widmung der Kirche entsprechend, eine Madonnenstatue.

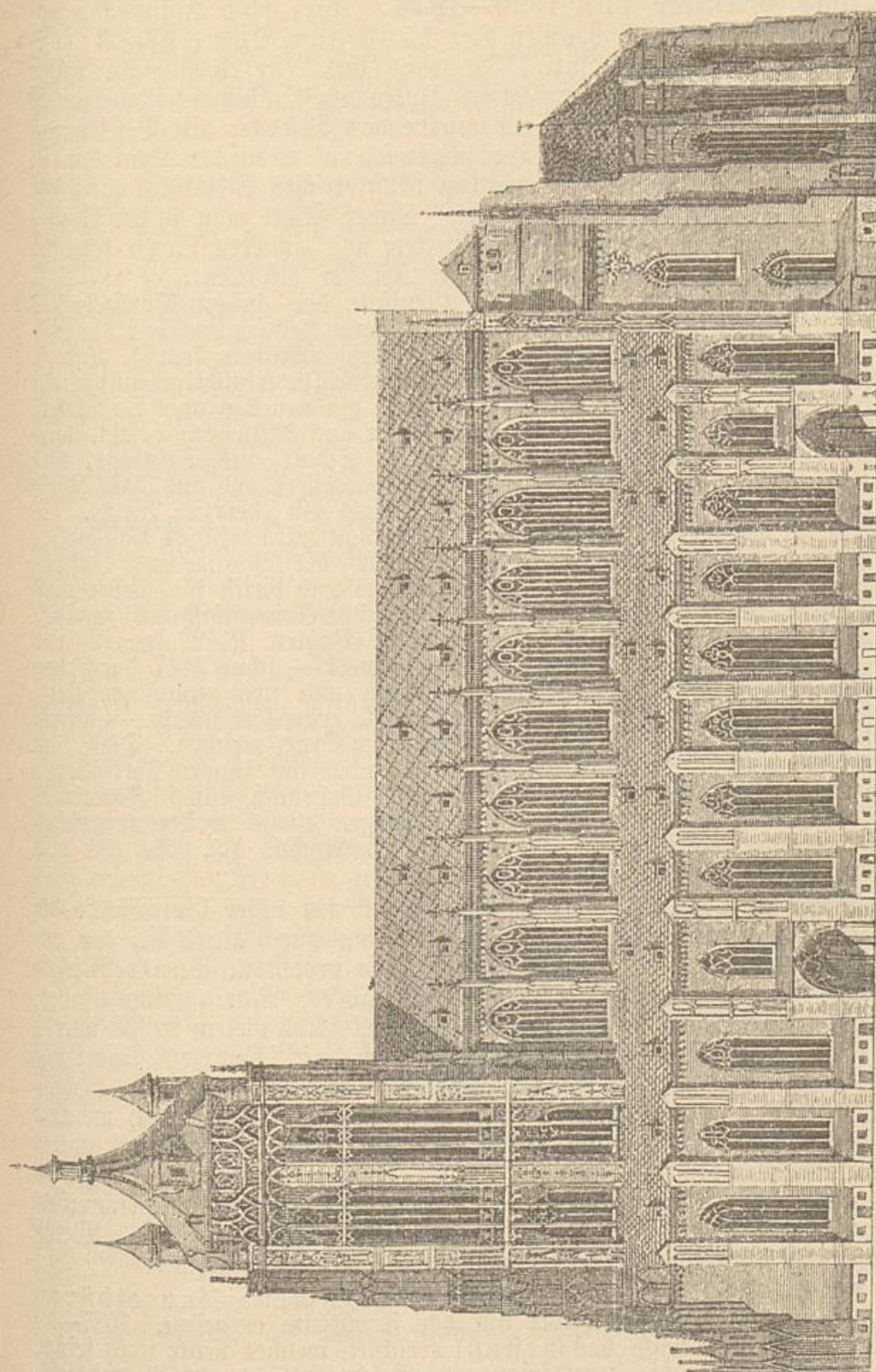
So ist die vierte Bauperiode des Münsters (1478—94) an einen Namen und ein Werk geknüpft, beide unsterblich groß.

5) Aber auch die fünfte, letzte hat ihren Glanz. Es ist erwähnt, daß das Langhaus ursprünglich dreischiffig angelegt war. Die innere Turmhalle war ganz frei, offen und leicht, die Turmlast ruhte zu schwer auf dem 10. Mittelchiffspfeiler jeder Seite, bei der Schwäche derselben gegenüber den vorderen Turmpfeilern. Der uns schon bekannte Anlaß der „prüch“ und Ausweichungen (S. 13) führte zu der Unterfahrung bzw. Ausfüllung der letzten Arkadenbögen gegen Süden und Norden mit Mauern, deren Jahreszahl in der Turmhalle stand (1889 zugedeckt): „Das hat man undersaren in dem Jar da man zalt 1494“ — das erste Werk Engelbergs, wodurch leider die Seitenschiffe nur 2 ummauerte Vorhallen erhalten haben. Das zweite ungleich erfreulichere Werk folgte wenige Jahre nachher 1502—1507 (laut Inschriften je an dem östlichen

Abschluß des nördlichen und südlichen Seitenschiffes), nemlich die ebenfalls aus Sicherheitsgründen hervorgegangene Teilung der Seitenschiffe, wodurch aber dem nun fünfgeschiffigen Münster eine seiner herrlichsten Zierden geworden: die zierlichen Netzgewölbe der Seitenschiffe auf ihren hochschlanken Rundsäulen. Wir sind am Ende des alten Münsterbaus. Ein Eintrag von 1529 sagt: die Baupfleger sollen den Turm mit wenig Kosten vor Schaden bewahren. Vielleicht ist damals unter dem letzten



Der Münsterturm mit dem Notdach.



Südseite des Münsters vor der Restauration.

Meister, Bernh. Winkler, von dem wir nichts näheres wissen, das schon erwähnte Notdach (s. Bild. S. 17) errichtet worden; vielleicht schon früher.

Das Münster von 1529—1844. Kurz nach Einstellung des Baus trat Ulm am 3. November 1530 zur Sache der Reformation über; am 16. Juli 1531 ward das erste Abendmahl unter beiderlei Gestalt im Münster ausgeteilt. Unter dem Einfluß des schweizerisch gesinnten Predigers Konrad Sam wurde das Münster mit Beseitigung der 51 Meßaltäre und der Heiligenstatuen auf den Konsolen (in den Zunitagen dieses Jahres) manchen künstlerischen Schmuckes ganz beraubt und das Belassene verstümmt. Daher findet man in der Umgebung Ulms, in Wippingen, Scharenstetten und anderen Orten kostliche Altargemälde, welche ursprünglich dem Münster gehörten.

Verschont wurden die reiche Statuenfülle der äußern Vorhalle des Westturms, nicht aber die beiden Orgeln, deren kleinere im Chor, die größere (von dem Barfüßer Konr. Rottenburger) zwischen dem 4. und 5. Pfeiler der Nordseite stand; dafür soll 1550 eine Interimsorgel aufgestellt worden sein und 1576—78 wurde diese durch ein neues großes Orgelwerk (von Kaspar Sturm, bayrischem Orgelmacher aus München) ersetzt, welches von dem blinden Orgelmacher Konr. Schott aus Stuttgart und Andr. Schneider aus Schlesien 1595 bis 99 verbessert und auf 3000 Pfeifen gebracht wurde. Die Alten rühmen es als ein „herrlich Werk“. Es stand in der Hauptturmhalle, auf einem Unterbau mit dorischen Säulen (!), der aber, um recht Raum zu gewinnen, für die Vocal- und Instrumentalmusik durch zwei große Erker erweitert und durch die, heute noch bestehenden Wendeltreppen (vom untern nördlichen Seitenschiff aus) zugänglich gemacht wurde. 1791 gab hier der Abbé Vogler, K. M. v. Webers Lehrer, ein Orgelkonzert. Auch dieses Orgelwerk — schon 1817 durch den Orgelmacher Schmahl auseinandergenommen und neu zusammengesetzt, wobei ebenfalls der Unterbau für Musikzwecke erweitert wurde — mußte 1849—56 abermals einer neuen, der Walker'schen Orgel weichen. Diese kam wiederum wegen der nötigen Verstärkungsbauten am inneren Turmbogen 1882 zum Abbruch, um, nach 7-jährigem Gebrauch einer Interimsorgel zeitgemäß erneuert, auf der gegenwärtigen etwas weiter vorgezogenen Empore, 1889 wieder zu erstehen (s. Abschn. V.). So hat das Münster nacheinander 6 Orgeln gehabt.

1547—52. Das Interim hatte auch für unser Gotteshaus die Folge einer vorübergehenden Rekatholisierung durch Karl V., der am 25. April 1547 in die Stadt einzog und die protestantischen Geistlichen vertrieb. Am 15. August des folgenden Jahres, Mariä Himmelfahrt, besuchte er das Münster zur erneuten Messe. Aus diesem Anlaß wurde rasch im Chor wieder ein einfacher Altartisch, mit schwarzem Samt bedeckt, aufgestellt, über dessen weitere Schicksale in Abschnitt V. „Hochaltar“ berichtet wird. Zugleich ward der hölzerne Tisch entfernt, welcher seit der Reformation an der Stelle des alten hohen Kreuzaltars unter dem Triumphbogen als Abendmahlstatt gedient hatte, und der jetzige Kreuzaltar, den wir an seiner Stelle (Abschn. IV. am Schluß) beschreiben als „Seelenaltar“ (hinter dem Syrlin'schen Dreistuhl) eingesetzt. An Weihnachten 1552 wurde die Messe wieder abgeschafft, für immer.

1600—1840. 1618—20 wurden die herrlichen Renaissancesthüren an allen vier Seitenporten wie auf der Frontseite eingesetzt. 1627—29 wurde in der Haupthalle das Gestühl errichtet, welches heute noch seiner Erneuerung harrt, wie denn schon eine Beschreibung von 1825 wünscht, daß diese Stühle „hoffentlich nicht mehr lange da sein werden“; desgl. wurde 1664 der Boden mit den roten Ziegelplatten belegt. Vom Jahr

1552 röhrt der Opferstock, der am ersten Pfeiler gegenüber dem südöstlichen Portal noch steht; aus dem Jahre 1637 stammt das jetzige "Predigerhäuslein" an der Kanzel, welches 1716 mit einem Glasdach bedeckt wurde, das man gerne zurückwünschen möchte! — Zahllose Wetterschläge, einige male während der Predigt, beschädigten den Bau außen und innen, besonders beinahe alle gemalten Fenster, welche nun durch weiße Scheiben ersetzt wurden, (1688 auch das Martinfenster), bis 1790 „zu mehrerer Vorsicht“ ein Blitzableiter angebracht wurde, was noch viele damals für eine große Sünde hielten! — Das 19. Jahrhundert hat schwer an dem Münster gesündigt. Napoleon zwar schonte dasselbe, insolange nicht zu Späherzwecken benutzt (als dies einmal bemerkt ward, flog die Kugel hinein, die man bis zur Feierzeit in dem Wächterhäuschen auf dem unvollendeten Turm zeigte..) Aber man stellte der Kanzel gegenüber 6 Fuß hoch das Standbild der Religion (von dem funstreichen Hafner Rommel?) auf, das glücklicherweise 1822 wieder weggenommen ward. Noch mochte an den ursprünglich weithin bemalten Wänden und Pfeilern, manch ein Bildstrahl, wie Reste (in der Nordschiffhalle, in der Südschiffhalle 1877 wieder aufgefischt) und farbige Spuren beweisen. Aber zur Vorbereitung auf das 300jährige Jubelfest der Reformation 1817 hat die nüchterne Zeit „die alten, oft Aberglauben nährende Gemälde“, auch das große Weltgericht über dem Triumphbogen (s. Abschn. IV), „mit einer altägyptisch grauen Tünche überzogen und so alles geschmackvoll und für das Auge gefällig hergerichtet“(!)

Restauration. Gleich dem verzauberten Dornröschen im Märchen schief das Münster 300 Jahre lang, bis der wiedererwachte Sinn für das deutsche Mittelalter auch in Ulm die Begeisterung wieder auf das altehrwürdige unvollendete Denkmal lenkte und der Vorgang Köln's, wo am 4. Sept. 1842 der erste Stein zum Fortbau gelegt war, die Männer, welche längst den Gedanken der Münsterrestauration bewegten, ermutigten, öffentlich damit hervorzutreten. Die Namen Konr. Dietrich Häzler, Oberstudienrat, Dr. Adam, Prof. Eduard Mauch und Ferdinand Thran, Architekt, sind mit der Begründung der Ulmer Münsterrestauration untrennbar verbunden. Häzler war von Anfang an der eigentliche Träger, und bis zu seinem Tod 1873 der unermüdliche Förderer des Restaurationsgedankens. Der 1841 gegründete, heute noch bestehende „Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben“, unter dem hochherzigen Protektorat des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs Karl, machte den Gedanken des Gründers alsbald zum Mittelpunkt seiner Bestrebungen.

Der Verein erklärte bei seinem ersten Stiftungsfest am Geburtstag seines hohen Protektors, den 6. März 1842 — also ehe man in Köln begann — die „Sorge für Restauration des Münsters für seine nächste und wichtigste Aufgabe“ und hat das bleibende Verdienst, dieselbe durch Vorstellungen bei der städtischen kirchl. Verwaltungsbehörde, dem „Stiftungsrat“ (1. Apr. 1842) und dann bei der kgl. Regierung (5. Aug. 1842) in Gang gebracht und in die rechte Bahn gelenkt zu haben. Er drang mit Erfolg auf Anstellung eines der Aufgabe gewachsenen Münsterbaumeisters und eine einheitliche Inangriffnahme der Sache, gegenüber einzelnen Reparaturen usw., welche der Stiftungsrat schon seit 1840, jedoch ohne sachverständige Leitung, begonnen hatte*). Seine „Verhandlungen“ (1—11 Ulm 1843—57), in deren ersten Heften sich auch die betreffenden Altenstücke finden, bieten in ihren fortlaufenden Berichten die authentische Geschichte der ersten 12 Baujahre der Restauration, wie auch der Vorstand des Vereins

*) Damals wurden außer Verschlimmbesserungen am Chorgestühle und Sakramentshäuschen (letztere wieder entfernt) der Fußboden mit Cement gelegt, von dem noch Reste vorhanden.

immer Mitglied des seit 1868 aus dem Stiftungsrat erwählten leitenden „Münsterbaukomité's“ blieb. Nachdem in Prof. J. M. Mauch in Stuttgart ein technischer Leiter bezeichnet war, an dessen Stelle aber bald nach Beginn (Mitte 1845) sein bisheriger Bauführer, Thrän, als „Münsterbaumeister“ trat, und nachdem der Stiftungsrat in rühmlicher Weise (auf J. M. Mauchs Gutachten „Ueber die Restauration des M. v.“) die Summe von 10 000 fl. in den Etat eingestellt hatte, so konnte **am 21. August 1844 mit dem Werk begonnen** werden — in aller Stille. Mit 2 Steinmezzen wurde angefangen: „mit ihnen hoffte ich den Stamm der alten Ulmer Bauhütte neu gründen zu können“ (erster Bericht des Baumeisters). 1845 waren es sechs, 1848 zwölf Steinmezzen, welche in die noch stehende, bisher zu verschiedenen Zwecken, auch als Schule verwendete alte Bauhütte untergebracht wurden. Rund 50 447 Gulden wurden in den ersten fünfeinhalb Jahren auf das Werk verwendet, ohne anderweitige Unterstüzung, einzig aus den Mitteln des Stiftungsrats, welcher seine 10 000 fl. solange jährlich wiederholte. Aber mit den aus der 48er Revolution hervorgegangenen Ablösungsgesetzen schmälerten sich seine Einkünfte so, daß er seine Subvention bedeutend beschränken mußte, zumal der gleichzeitige Bau der S. 18 erwähnten neuen Orgel große Summen kostete. Nahezu ein einhalb Jahre (Ende 1850, 1851) stand das Werk fast ganz still, bis abermals der Stiftungsrat (unterm 30. Nov. 51) 3000 fl. in den Etat setzte, als „womit sein Leistungsvermögen bei derzeitiger Lage erschöpft seie“, der Staat erstmals 3000 fl. Beitrag gewährte und durch die Sammlung des „Münsterkreuzers“ (eine Erfindung des unermüdlichen Thrän) auch einer allgemeinen Beteiligung der Ulmer durch Privatbeiträge der richtige Weg gezeigt war. Dieselbe ertrug schon bis Ende 1850 1821 fl. 21 kr. So konnte wieder langsam weitergemacht werden. Mit d. J. 1856 trat eine bessere Wendung ein. Einer Ulmer Deputation 10. Jan. 56: Dr. Landerer, Stadtpf. Mojer, Stadtschultheiß Schuster, Prof. Häzler wurde von König Wilhelm für 4 Jahre je 3000 fl. aus der fgl. Privatschatulle in großherziger Weise zugesagt, die Staatsregierung genehmigte je 6000 und der Stiftungsrat je 6000 fl. welche beide Posten nun bis heute regelmäßig fortlaufen. Auch die Oberkirchenbehörde genehmigte damals eine zeitlang jährliche Kirchenopfer für den Bau. Am 11. Juni 1856 besuchte der König das Münster, wie dies schon 1852 (Sept.) die Königin Theresia von Bayern und am 19. Okt. dess. Jahres König Marx mit lebhaftem Interesse für die Restauration gethan hatten. Am 2. Okt. 56 folgte die Königin von Preußen. — Nachdem Kunde und Würdigung der Ulmer Bestrebungen allmälig auch in weitere Kreise gedrungen war, insbesondere seit den Gesamtvereinstagen der deutschen Geschichts- und Altertumsforscher in Nürnberg (1853) und Ulm selbst (Sept. 55), so unterzog sich Häzler als „Reisender für das größte Haus in Deutschland“ 1857—58 und 1860 ebenso mühe- als erfolgreichen Wandervorträgen in der Münstersache durch ganz Deutschland und gewann derselben überall Freunde und Förderer (einer der ersten Pastor J. Geffken in Hamburg). Deutsche Fürsten wandten dem Werk jetzt ihre Gaben zu, Privatvereine, Feestveranstaltungen u. dgl. ihre Überschüsse. Das Resultat waren: 38 750 M. aus dem gesamten Deutschland (1857—65); ferner von Fürsten: 1925 fl. (3291,75 M.), von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen mit Gemahlin, der außerdem eine Kirchenkollekte genehmigte und beim Empfang Häzler's als der erste den Gedanken äußerte, dessen Verwirklichung damals kein Mensch nur zu träumen wagte*), auch den Ausbau des Turms ins Auge zu fassen: 9100 fl. (15 561 M.) vom Prinzregenten von Preußen unserm späteren Kaiser Wilhelm I.; 5000 fl. (8571,43 M.) in Raten vom österreichischen Kaiser.

Mit dem Jahr 1863 übernahm der nach allen Seiten um das Münster

*) Im Gegenteil lauteten die Aufrufe damals: „nicht um unsern Dom zu vollenden, sondern um ihn zu erhalten.“

hochverdiente Oberbürgermeister von Heim das Amt des Stadtvorstands und seine Wirksamkeit bezeichnet auch die Glanzperiode der Münsterrestauration. Unter seiner Verwaltung nahm sie durch Eröffnung neuer Hilfssquellen und planmäßige Hinleitung auf das Ziel der Gesamtvollendung jenen großartigen Aufschwung, der nach 27jähriger rastloser umfassender Thätigkeit den Traum der Jahrhunderte verwirklichte; und heute, da wir die glückliche Erreichung des Ziels in herrlicher Erfüllung sehen, weiß Ullm, daß es nächst der bewährten Huld des königlichen Protektors unseres Münsterbau's, ihm vor allem das Erreichte zu danken hat.

Heim's bewährtes organisatorisches Talent vereinte die Kräfte, schuf Mittel und entflammte neuen Eifer. Durch einflußreiche persönliche Verwendung errang er dem Werk mit dem Regierungsantritt S. M. unseres Königs Karl einen weiteren königlichen Beitrag von 3000 Gulden nebst außerordentlichem Staatsbeitrag von 50 000 Gulden, 1868/69 folgte abermals der König mit 1000 M., der König von Preußen mit 8751 Gulden, 1871/72 der deutsche Kaiser mit 5250 Gulden.*). Die Landesfolleken ertrugen 23040 M. und der Ulmer Bürgersinn ist mit im ganzen 169 080 M. besonderer Privatstiftungen zu seinem Münster in der That nicht zurückgeblieben!**). Der Gedanke Heim's, zuerst die Seitentürme zu erstellen und dann alle Kraft auf den Hauptturm zu konzentrieren, fand im Münsterjubiläum 1877, der glänzenden fünfhundertjährigen Gründungsfeier, seine erste Verwirklichung und das Jahr 1890 sieht seine Krönung im zweiten Jubiläum der Turmvollendung. — Die Bauhütte, die mit 2 Mann begonnen, erweiterte sich mit den siebziger und achtziger Jahren auf 90—124 Mann und die Gesamtsumme der seit 1840 auf die Restauration verwendeten Gelder beträgt in 50 Jahren 4351 812 M. An hohen Besuchen sah das Münster in dieser Epoche 1863 den Kaiser von Österreich, 1865 erstmals das regierende württ. Königspaar, 1872 und 78 den Kaiser Friedrich als Kronprinzen, 1885 Moltke.

Baumeister der Restauration. Die Restauration ist das Werk dreier Baumeister: Ferdinand Thrän, interimistisch fungierte nach ihm sein Werkmeister Seebold, († 30. Apr. 71) Ludwig Schen; Prof. August Beyer. Ihre Portraits mit Lebensdaten bringen wir auf nächster Seite. Kahl starrten die Außenmauern des Gotteshauses ohne Strebebögen und Fialen, wie es alte Bilder und ein im Innern befindliches Modell zeigen (s. Abschn. V. Neidhardtkapelle); der Chor ohne den im Bau angelegten Chorumgang und Seitentürme, alles anzusehen wie ein düsterer Riesen-sarg. Als das Erste und Nötigste aber erwies sich nach einer vor Beginn am 27.—29. Juni angestellten Hauptuntersuchung die erhaltende Thätigkeit, die Abstellung der Gefahren, welche dem an allen Ecken und Enden baufälligen Gebäude drohten, vor allem dem Turm. Seiner ferneren Bewahrung vor zerstörender, durch die Plattform eindringender

*) Vgl. das Vorangehende: Im ganzen v. württb. Königshaus 35 630 vom preuß. Staat und Hohenzollernhaus 42 900 Mark.

**) — ungerechnet die öffentl. Sammlungen des evg. Münsterkreuzers in der Stadt und die Beiträge der evgl. Kirchenstiftung Ullm mit zus. 594 249 Mark. — Brämenfolleken zuerst à 1 Mark in Württemberg seit 1868 und dann à 3 Mark in 3 Serien.

Münsterbaumeister Prof. Beyer.

Münsterbaumeister Thräni.

Münsterbaumeister Schen.



Baumeister und Förderer des Ulmer Münsterbaues.

Oberstudienrat Prof. Dr. Häzler.

Oberbürgermeister v. Heim.

Hofbaudirektor v. Egle.

Dr. A. D. Häzler, der Begründer der Münsterrestaurierung, Prof. am Gymnasium, Oberstudienrat u. Landeskonservator, geb. 18. Mai 1803 in Altheim, wo sein Vater Pfarrer war. 1826, 23 Jahre alt, in Ulm angestellt, hat er seine Lebenszeit von da an in Ulm zugebracht, ein trefflicher Lehrer, ein tiefgehender Altertumsforscher, auch politisch bedeutend als Abgeordneter. Er war der Träger des Restaurationsgedankens für unser Münster in Schrift, Wort und That. Er sah noch seine Saat erblühen. († 15. April 1873).

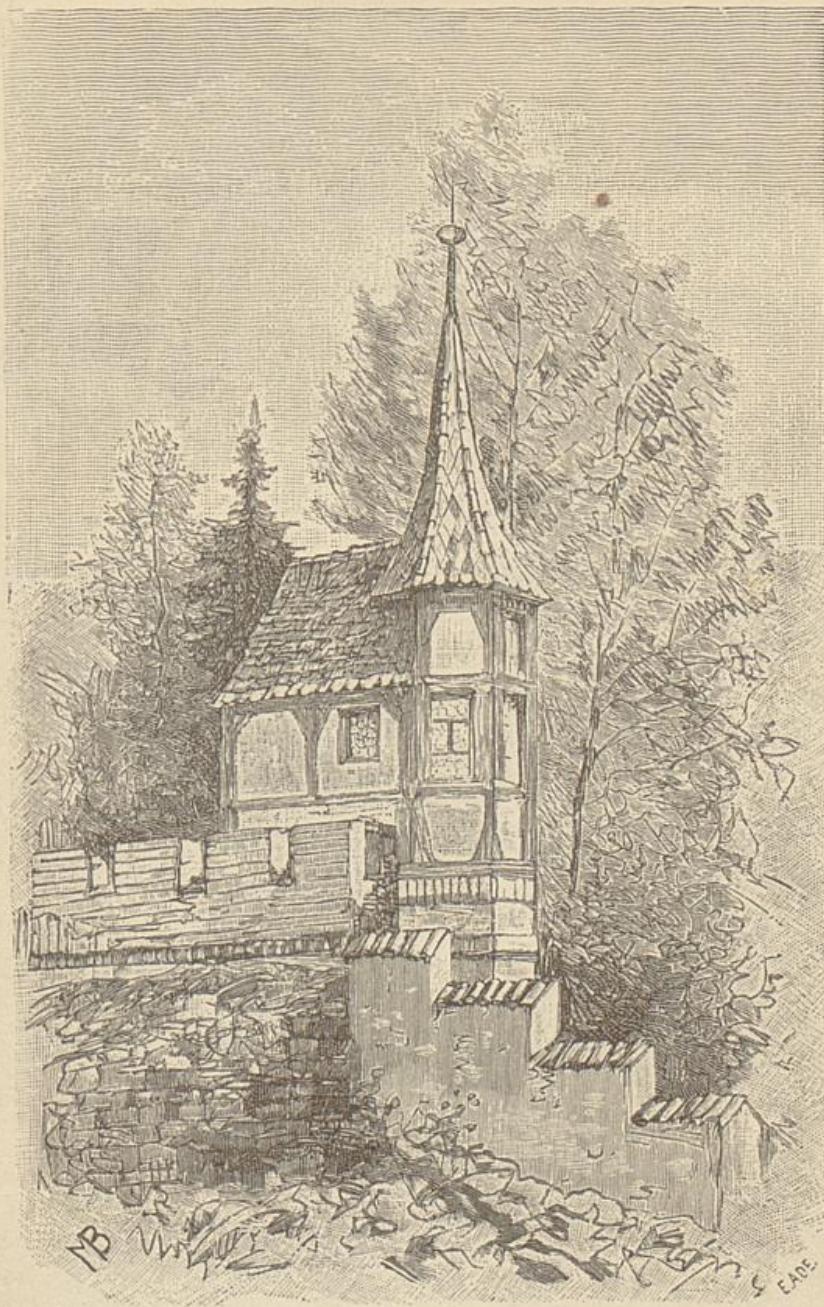
Ferdinand Thräni, geb. 1811, erster Baumeister der Restaurierung von 1845 an, ein genialer Autodidakt von urfrästigem Wesen. († 13. Febr. 1870).

Ludwig Schen, zweiter Baumeister der Restaurierung. Geb. in Künzelsau 1. Aug. 1830 machte seine Studien an der Stuttg. Gewerkschule unter Egle, von dem er nach Ulm empfohlen ward. Er wirkte 1871—80; († 7. Nov. d. J.)

Aug. Beyer, dritter Baumeister der Restaurierung. Vollender des Turmes, s. 26 unten.

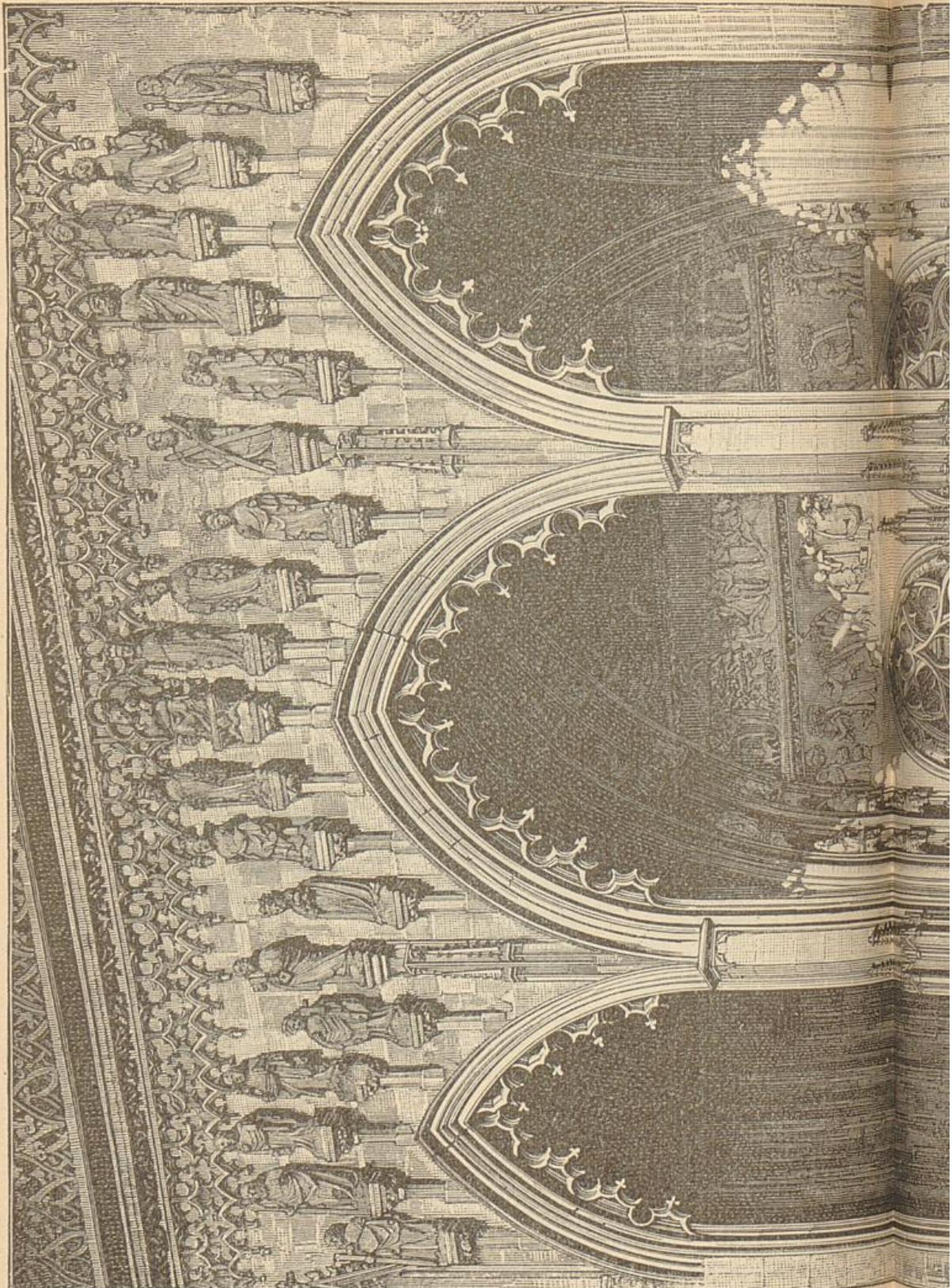
Karl v. Heim, Oberbürgermeistr., geb. 20. Dez. 1820 zu Walddorf, studierte die Rechte 1840—44; war 1846 Ger.-Aft. in Weinsberg, 1847—49 Adj. in Ulm, 1849 Ger. Verw. i. Langenburg, 50—54 Oberamtsrichter in Oberndorf, 54—63 Oberjustizrat am Gerichtshof in Ulm, 1863 am 21. April von der Bürgerschaft einstimmig zum Stadtschultheiß gewählt. 1888 sein 25jähr. Amts jubiläum.

Josef v. Egle, Hofbaudir., geb. 1818 zu Dellmeningen bei Ulm, studierte in Berlin, seit 1852 Prof. am Polytechnikum in Stuttgart, zugl. Vorstand d. f. Baugewerkschule, beides seine Werke, sowie die f. Marienkirche in Stuttgart.

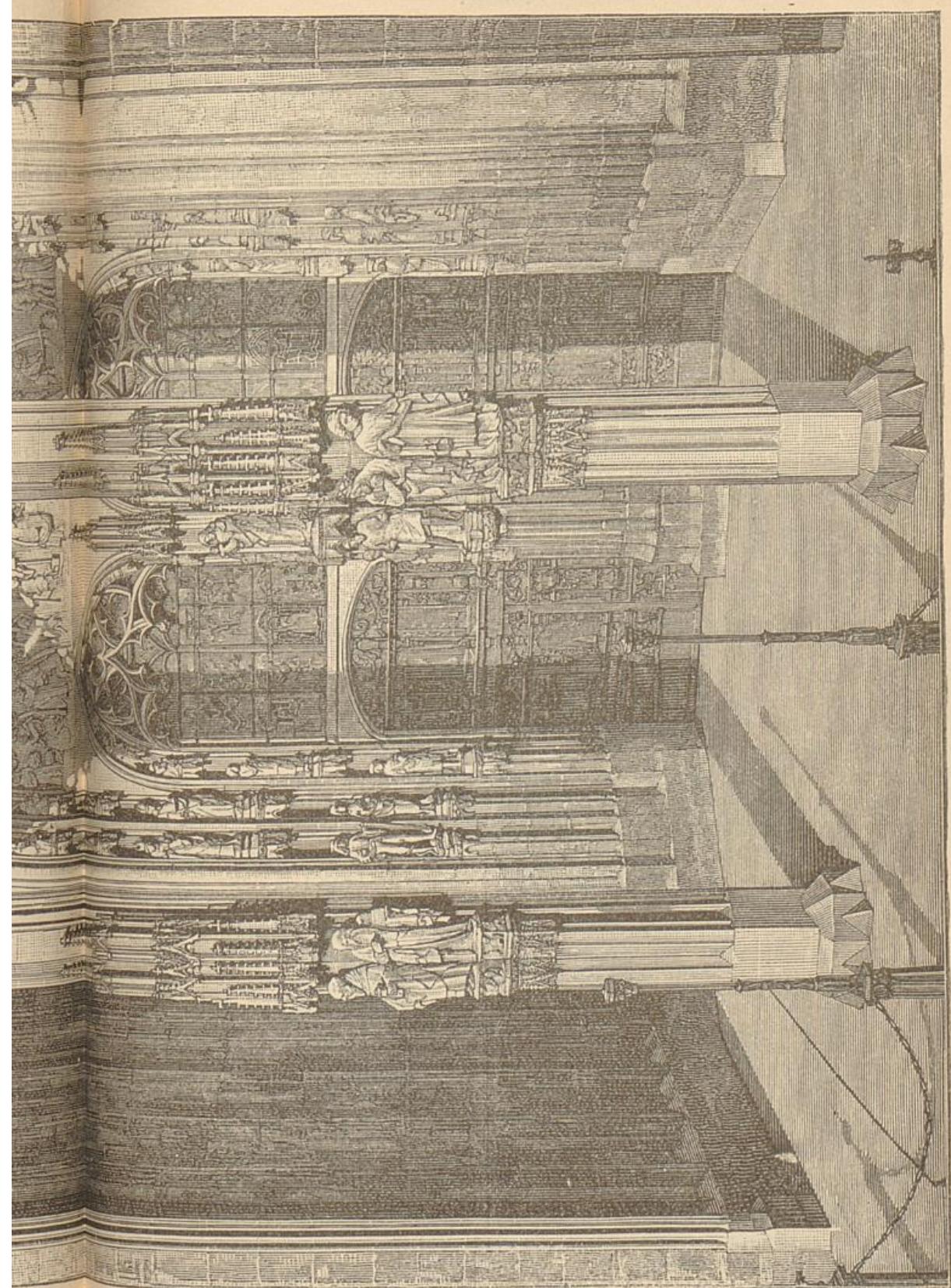


Erker des Wächterhäuschens. (S. 27.)

Nässe, seines bereits zerfallenden Kranzgallerie nebst Aufstellung ihrer fehlenden Wimpergen galten die wichtigen Arbeiten der ersten 4 Baujahre (Kosten der Turmfranz-Gallerie allein 65 000 M!). 1849 erfolgt der Aufbau der schönen Turmtreppenbaldachine nach Böblingers Entwurf, die schwierige durchgängige Reparatur der, völligen Einsturz drohenden Hauptportalvorhalle 1852 ff. Gleichzeitig wurde mit dem neuen durch eine Gallerie gekrönten und mit wasserableitenden Tiergestalten ver-



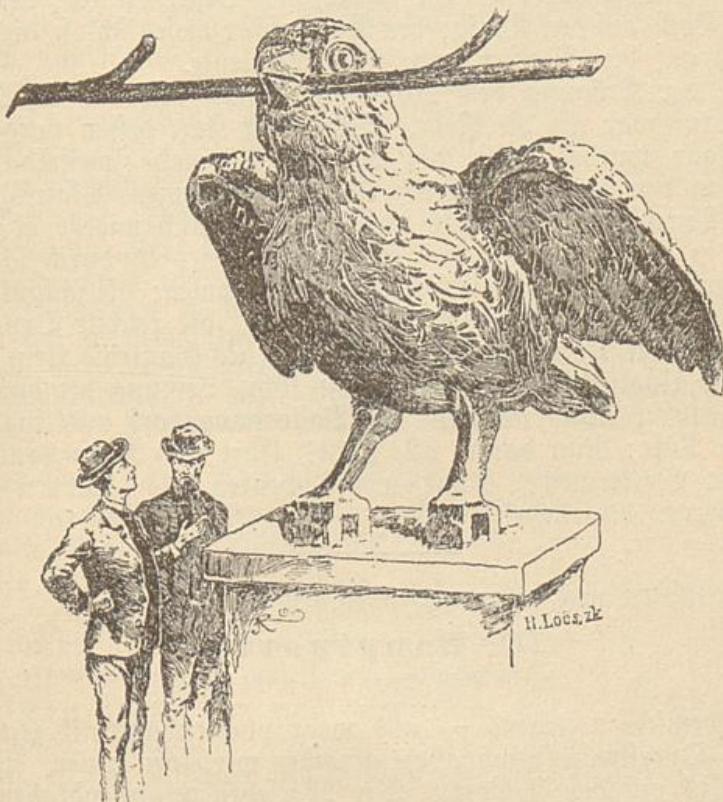
Domportalsalle. Bergl. S. 29 u. f.



sebenen Hauptgesims der Seitenschiffe, sowie mit Ausführung der 20 Meter hohen Belastungspyramiden der Strebepfeiler begonnen und dadurch die Sprengung der kühnen Strebebögen vorbereitet, welche von Anfang an bestimmt waren, von den Seitenschiff-Sargwänden aus zur Sargmauer des Hochschiffs sich zu schwingen und diese zu stützen. Schon 1849 hatte der Meister, nach Beobachtung eines höchst beunruhigenden Schwankens des Hochschiffs von Nord nach Süd bei heftigen Stürmen, diese Strebe als die dringendste Arbeit und einzige Rettung des ganzen Gebäudes bezeichnet. Ihre Durchführung ist das Hauptwerk Thräns (1856–70). Es sind neun auf jeder Seite des Hochschiffs. Sie sind von so mächtiger Spannweite, nemlich 18,4 Meter, daß der Reißboden zu ihrer Aufzeichnung einen Radius 72,75' hatte und daher außerhalb des Münsters (im „Werkshof“) eingerichtet werden mußte, was Ende April 1856 geschah. Während die Ansatzpunkte am Hochschiff sich bereits angedeutet fanden, hätten dieselben dürfen, nach sachverständigem Urteil, am Fuß tiefer genommen werden. — Mit dem 10. Strebebogen auf jeder Turmseite, welche demnach steiler geführt wurden, und der Ausbesserung bezw. Einmauerung der großen Vorderpfeiler (Böblinger- und Daumerpfeiler) nahm Scheu das Werk auf. Seine Hauptleistung sind dann die Ergänzung sämtlicher fehlenden Zierarbeiten an der Turmfassade 1870 ff., der herrliche äußere Chor umgang, 1875 fertig, und die zwei Seitenfürme. Der südliche konnte nahezu vollendet werden (bis zum ersten Feld der Pyramide) auf das fünfhundertjährige Jubelfest der Münstergründung am 30. Juni 1877; der solenne Turmchlüß erfolgte erst am 13. Okt. d. J. Auch die Vollendung des Nordturms durfte er am 10. Juli 1880 erleben, vier Monate vor seinem Tod. Mit der Freilegung des Münsterplatzes (Abbruch des Gymnasiums etc.) und Entfernung der in die Pfeiler eingebauten Käufersläden wurde 1874 und 1879 unter ihm begonnen. — **Beyer** stellte vor allem die Gewickheit, den Hauptturm ausbauen zu können durch Fundament- und Tragkraftuntersuchungen etc. fest, und schritt dann mit der Ausführung großartiger und schwieriger Verstärkungseinbauten in die innere Turmhalle (Contrebogen, Pfeilerverstärkung) und die Fensteröffnungen des Bierecks (1882 ff.) zur Vollendung des großen Werks, dessen sichere und meisterhafte Durchführung seinem Namen den größten Glanz unter denen der neuen Münsterarchitekten verleiht und ihm einen unverwecklichen Ruhmeskranz für alle kommenden Geschlechter ums Haupt sicht.

Aug. Beyer ist geboren in Künzelsau 1834, besuchte die Baugewerfschule in Stuttgart 1851–54. Von 1854 ab trat er bei dem Vorstand der Anstalt, jetzigen Hofbaudirektor v. Egle, als Zeichner ins Bureau und wurde auch zu Aufnahmen im Ulmer Münster verwendet, welche im Atlas zu dem Heideloff'schen Werk im Stich erschienen sind. 1858 wurde B. zum Lehrer der Anstalt berufen. In die Jahre 61 und 64 fallen längere Studienreisen durch Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien. Von 1865 ab war Beyer in Stuttgart thätig, (von ihm unter anderen das Hotel Marquart, das kgl. Olgastift, die Bauten des Pragsfriedhofs). 1861 im Frühjahr erfolgte seine Berufung nach Ulm auf den Vorschlag seines Lehrers, des Münsterbeirats von Egle. Von hier aus leitet er gegenwärtig den Ausbau des Münsters zu Bern und der Kilianskirche zu Heilbronn. Von Jahr 68 ab ununterbrochen bis heute war Beyer auch mit der Leitung der Arbeiten am Kloster Bebenhausen und dem Königl. Quartier dort betraut.

Es ergab sich nemlich nach sorgfältiger Untersuchung wirklich außs neue, wie schon zu Engelbergs Zeiten, daß die alten Meister „bei der Grundlegung ungleich und mit auffälliger Sorglosigkeit verfahren, daß der ursprüngliche Unterbau des Hauptturms nicht ausreichte, selbst wenn derselbe, was doch ganz unnachweisbar und unwahrscheinlich, von Ulrich auf eine wesentlich geringere Höhe als von Böblinger berechnet war (wie von mißgünstiger Seite eingewendet werden wollte)“ Lübke. Prof. Beyer's Vorschläge zu den Verstärkungsbauteile wurden 1882 von einer Kommission von Architekten (Adler, Ferstel, Schmid sc.) höchstlich gebilligt. Der eingehende technische Bericht Beyer's über dieselben findet sich Münsterblätter Heft 3 u. 4, S. 141 ff. Nach Abnahme des Notdachs mit **Wächterhäuschen** im Jahre 1884 (von dem einer der zierlichen Erker durch Dr. Wacker in dessen Garten wieder aufgestellt und so zum Andenken an die 300-jährige „Zipfelmütze“ des Münsterturms konserviert worden ist) wurde am 30. Juni 1885 feierlich mit Ansprache des Dekans Bressel der erste Stein des Achters und damit des Neubaus am Turm gelegt — ein denkwürdiger Tag für Ulm. 1886 wurde der hölzerne Dachstuhl des Mittelschiffs, gleich denen der Seitenschiffe (1878) durch einen eisernen (Werkstätte der Gebr. Eberhardt in Ulm) ersetzt, und dann die farbige Ziegelbedeckung (Platten von Reizelse, Mader in Ulm) gelegt, wofür sich der Ulmer Rat beim Mittelschiff (statt Kupfer) mit Recht entschieden hat; auf der eisernen Firstrbefrönung durfte (öftlich hinter dem Hauptturm) der **Spatz**, das alte Wahrzeichen Ulms, nicht fehlen (getriebene Arbeit, vergoldet; Stiftung der Gesellschaft Hundskomödie 1889). Das



Achters, mit seinen schlanken Doppelfenstern mit lustigem Stabwerk, reich ornamentierten Pfeilern, von 4 zierlich aufsteigenden Treppentürmchen flankiert, gelangte Frühjahr 1888 zur Vollendung *). Die hier und sonst verwen-

*) Kranz und Fialen erst bei der Abrüstung!

deten weißen Sandsteine sind teils inländische aus den Brüchen von Schlaitsdorf bei Herrenberg, teils werden sie für die feineren Arbeiten und exponiertesten Stellen aus Obernkirchen bei Bühlburg bezogen, wie auch beim Kölner Ausbau. Die in ihrer Art schon an und für sich bewundernswerten Gerüste konstruktionen, welche den Neubau umranken, in den verschiedenen Stockwerken durch bequeme Treppen verbunden, setzen auf der Achteck-Plattform neu an. Zum Behuf der Vollendung der Pyramide mit ihren 6 Stockwerken oder Feldern und zur Versetzung der Kreuzblume wurden sie im Frühling 1890 hoch über die Turmspitze hinausgeführt und boten mit den sie aufstellenden und darauf arbeitenden Werkleuten einen schauerlich fühlenden Anblick.

Am 15. Mai war die große Kreuzblume aufgesetzt. Dieselbe, (über der noch eine kleinere und als Schluss ein Knauf mit Blitzableiter sich zuspißt), aus 4 Steinfollossen von zus. 8 Kub. m. gehauen, wobei allein auf eine vorstehende Krabbe 85 cm. Dicke kommen, hat 3 m Durchmesser und ein Gewicht von 700 Ztr. Am Abend des 31. Mai, einem Samstag, vollzog sich in feierlicher Weise die Versetzung des Schlussteines, die Verwirrlsichung des Traums der Altvordern, unter dem stillen andächtigen Schauen der zu Füßen des steinernen Riesen Stehenden, welcher von sinnreichem Menschengeist seine Krone empfing. Die Glocken läuteten, ein Choral erscholl vom Achteckfraz, während eine kleine Versammlung auf der Höhe des Gerütes Zeuge von dem Akt war. Stadtpfarrer Ernst sprach den Segensspruch; der Meister das erste Hoch auf den König; der Verfasser dieses schloß die Feier mit dem Hoch auf den Meister und seine Werkleute.

Von der Krönung des protestant. Doms mit der Böblinger'schen Marienstatue war nie die Rede. Von einer statt dessen vorgeschlagenen Christusfigur wurde wegen der Schwierigkeit und Zweifelhaftigkeit der Wirkung in der ungeheuren Höhe Abstand genommen. Majestätisch schaut nun die Turmspitze über das soweit als möglich wieder abgenommene Gerüst in den Himmel; aber auch durch dieses hindurch läßt sich der Wunderbau des Helmes ohne Gleichen wahrnehmen: die schlanken Fenster, der umrankende Laubfraz der Wimpergen, die reichste Ornamentik in allen Teilen, die Kühnheit und Leichtigkeit des Ganzen. Kein Menschenleben durch Unglücksfall hat so manche fühlne Leistung bei diesem Turmausbau gefosst und das Fest der Vollendung darf ausklingen in dem dreifachen Rufe: Nun danket alle Gott! Ehre und Ruhm dem Vollender und seinen Werkleuten! Dank und Andenken allen Gebern zum Werk und Förderern desselben!

Wir nähern uns nun quer über den Platz dem

III. Hauptportal.

Siehe Bild Seite 8 u. 9, 24 u. 25.

Vor demselben stehend — und mehr noch etwas links gegen die Ecke der engen Querstraße (Platzgasse), genießen wir einen neuen, eigentümlich schönen Blick auf den Turm. Wir übersehen den unendlichen Reichtum seiner Formen im einzelnen ohne Beeinträchtigung der Gesamtwirkung. Hier tritt das Wuchtige und Massige des Vier eck's vor Augen; man sieht, wie die Vertikalrichtung durch die horizontalen Brustwehren der 3 Stockwerke (über dem Portal, über dem großen untern Fenster,